Die archäologische Denkmalpflege im Landkreis Deggendorf während des Jahres 2005

Karl Schmotz

Dieser Beitrag setzt die in Heft 28 (2006) auf den Seiten 5 bis 42 abgedruckte Berichterstattung über die bodendenkmalpflegerischen Aktivitäten im Landkreis Deggendorf fort.

Mit den Entdeckungen herausragender Bestattungen der ausgehenden Urnenfelderzeit und eines Amphitheaters in Künzing im Jahr 2003 waren zweifellos auf lange Zeit nicht mehr zu übertreffende Höhepunkte in der Arbeit der Kreisarchäologie erreicht. Dies zeigte sich bereits 2004 sehr deutlich und setzte sich auch 2005 fort. Das gilt nicht nur für die wissenschaftliche Qualität der Entdeckungen, sondern auch für deren Umfang. Der vorläufige Rückgang der Anforderungen an die archäologische Denkmalpflege – und hier darf getrost auf Vorläufigkeit verwiesen werden, weil sich das ganz rasch ändern kann – hat auch sein Gutes, denn im Laufe der Zeit blieb intern viel Arbeit liegen, weil die Rettung der Bodendenkmäler vor ihrer Zerstörung durch unterschiedliche Bodeneingriffe Priorität besitzt. Vor allem bedarf es der Erstellung von Berichten und der Erfassung und Ordnung von etwa 12.000 Dias und einer schier unübersehbaren Zahl von Fundnummern in Computerdateien, um leichteren Zugang zum Fundmaterial zu haben. Außerdem erzwangen zwei hausinterne Umzüge des Büros samt Dokumentation Ende 2003 und zu Beginn des Jahres 2005 eine Neuordnung der erheblich in Unordnung geratenen Grabungsdokumentation. Hoffentlich bedeutet die Einquartierung im ehemaligen Hausmeisterwohnhaus, dem Sitz des Schulamtes, das Ende der hausinternen Wanderschaft.

Für die Homepage des Landkreises wurde 2004 begonnen, die Archäologie in den Gemeinden im Überblick vorzustellen. Da sehr viel Arbeitszeit dafür benötigt wird, konnten zunächst nur die Gemeinden Aholming und Buchhofen bearbeitet werden (www.landkreis-deggendorf.de/Tourismus&Kultur/Archäologie). Veranlasst durch den Tag des offenen Denkmals, der im Berichtsjahr in der Gemeinde Stephansposching stattfand, wurde die Darstellung der Archäologie dieser Gemeinde realisiert. Bei den dort im Laufe vieler Jahrzehnte erforderlich gewordenen, z. T. sehr großflächigen archäologischen Untersuchungen[1] kamen außerordentlich bemerkenswerte und für die frühe Geschichte unseres Raumes wichtige Funde und Befunde zutage, sodass die Gestaltung der Homepage erheblich Zeit in Anspruch nahm.

Der Tag des offenen Denkmals am 11. September 2005 bot die Möglichkeit, an den beiden Befestigungen des älteren Mittelalters von Steinkirchen und Wischlburg Führungen anzubieten und den Teilnehmern die historischen Dimensionen dieser beiden an der Donau gelegenen Plätze darzustellen. Obwohl Geländedenkmäler gegenüber Baudenkmälern nicht unbedingt im Rampenlicht stehen, nahm eine größere Zahl von Interessenten an den Führungen teil.

Die im Jahr 2000 begonnene Bearbeitung der Baubefunde in der zwischen 1991 und 1995 teilweise erforschten Siedlung der frühen Jungsteinzeit (spätes 6. Jahrtausend v. Chr.) von Stephansposching durch Joachim Pechtl (Universität Heidelberg) hatte bereits 2001 in dessen Magisterarbeit ihren Abschluss gefunden und bildete die Grundlage für die Erstellung einer Doktorarbeit. Dazu musste 2003 das umfangreiche Fundmaterial aufgenommen und in einer Datenbank erfasst werden. Inzwischen fanden die Erkenntnisse in extrem komprimierter Form Eingang in eine für die breitere Öffentlichkeit bestimmte Publikation[2]. Bis zum Abschluss der Bearbeitung wird noch einige Zeit vergehen, doch dann haben wir zusammen mit Hienheim, Lkr. Kelheim, dem Sallmannsberg bei Landshut und Straubing-Lerchenhaid die vierte vollständig bearbeitete Siedlung der frühen Jungsteinzeit in Niederbayern[3], noch dazu mit einer Befestigung – ein wichtiger Meilenstein für die Erforschung der frühesten bäuerlichen Besiedlung des Gäubodens.

Nach außen wirkte die Kreisarchäologie an mehreren Terminen. Am 2. Februar 2005 fand im Museum Quintana die Vorstellung des Ende 2004 erschienenen neuen Künzinger Museumsführers[4] statt, an dem der Berichterstatter mitgewirkt hatte. Auf dem 3. Kolloquium der Deutschen Limeskommission am 17./18. Februar 2005 in Weißenburg waren „Der Ostvicus von Künzing: Lage, Ausdehnung und Sondereinrichtungen“[5] Gegenstand eines Referates. Am 17. November 2005 hielt der Berichterstatter einen Vortrag im Künzinger Museum Quintana über das dortige hölzerne Amphitheater. Dieses Referat begründete eine neue, vom Künzinger Museum, dem Geschichtsverein für den Landkreis Deggendorf und der Volkshochschule Deggendorfer Land gemeinsam getragenen Veranstaltungsreihe „Künzinger Vorträge zur Archäologie“, die sowohl der intensiveren Darstellung Künzinger Grabungsergebnisse dienen als auch zur Verbesserung des Bekanntheitsgrades des Künzinger Museums beitragen soll. Der gute Besuch der Auftaktveranstaltung bestätigte die Idee, eine Vortragsreihe in Künzing zu etablieren.

Ein weiterer Termin stand am 22. Dezember 2005 an, als im Beisein von Landrat Christian Bernreiter und Bürgermeister Josef Loibl Heft 13 der Reihe „Archäologische Denkmäler im Landkreis Deggendorf“ mit dem Titel „Die Bürg bei Oberpöring. Eine bedeutende Befestigung des frühen und älteren Mittelalters“ präsentiert wurde (Abb. 1). Damit war es nach 2001 endlich wieder möglich, dieser Schriftenreihe einen neuen Titel hinzuzufügen, noch dazu von einem sehr bedeutsamen und im Gelände gut erkennbaren Bodendenkmal.

Am 10. Januar 2006 wurde erstmals versucht, ein Grabungsjahr der Presse im Überblick vorzuführen. Allerdings fand dieser im Künzinger Museum anberaumte Termin, an dem auch stellvertretender Landrat Peter Erl teilnahm, bei den Medien nur eingeschränkte Beachtung.

Aufsätze mit Themen der Landkreisarchäologie erschienen in der Jahresschrift „Das archäologische Jahr in Bayern“[6], im Vilshofener Jahrbuch[7] und in der Festschrift der Freiwilligen Feuerwehr Steinkirchen[8]. Die Zeitschrift „Monumente“ der Deutschen Stiftung Denkmalschutz Nr. 7/8, August 2005, druckte

Abb. 1: Präsentation von Heft 13 der Reihe „Archäologische Denkmäler im Landkreis Deggendorf“ am 22. Dezember 2005. V. l.: Bürgermeister Loibl, Oberpöring, Dr. Karl Schmotz, Landrat Christian Bernreiter (Foto Staudinger)

auf den Seiten 72 bis 75 den Artikel „Der Soldat Victor und das römische Kastell“ zu Künzing. Die Stiftung fördert seit vielen Jahren die Grabungen in Künzing.

Die 2004 begonnene Überarbeitung der 1993 abgeschlossenen aber niemals umfassend publizierten Dissertation über das frühmittelalterliche Gräberfeld von Künzing-Bruck wurde von Frau Doris Gutsmiedl M.A. an der Universität München fortgeführt, die Koordination und Kontaktpflege lag weiterhin in den Händen von Dr. Thomas Meier. Da die Arbeiten immer „nebenbei“ laufen müssen, ist deren Abschluss derzeit noch nicht einzuschätzen.

Zum Personal des Landkreises gehörte neben dem Berichterstatter noch Hans-Peter Schneider, der für die Grabungsdokumentation verantwortlich zeichnete und überwiegend in den Wintermonaten an der Restaurierung von Keramik, bevorzugt aus dem urnenfelder- und hallstattzeitlichen Gräberfeld von Künzing, arbeitete. Als Grabungsvorarbeiter war Gerhard Gansl im Einsatz.

Eine vom Arbeitsamt Deggendorf bewilligte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme unterstützte auch in diesem Berichtsjahr die Durchführung der Rettungsgrabungen der Kreisarchäologie ganz entscheidend. Außerdem leisteten die von

den bauvorgreifenden archäologischen Untersuchungen betroffenen Kommunen und Privatpersonen Zahlungen zur Abdeckung offener Personalkosten, neuerdings auch für Vermessungen.

Auch die Reinigung des Fundmaterials musste mangels anderen Personals Hans-Peter Schneider übernehmen, Metallfunde wurden in geringem Umfang außer Haus gegen Bezahlung restauriert. Auch die zeichnerische Dokumentation ausgewählter Funde fand – ebenfalls gegen Bezahlung – außer Haus statt. Unter diesen Umständen erübrigte sich eine wissenschaftliche Aufarbeitung größerer Fundkomplexe.

Das überregionale Ereignis des Jahres 2005 war wie jedes Frühjahr der (24.) Niederbayerische Archäologentag, der vom 22. bis 24. April in Deggendorf durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt stand diesmal das Thema „Amphitheater". Durch Referate des Berichterstatters (Das hölzerne Amphitheater von Künzing, Lkr. Deggendorf. Kenntnisstand und erste Rekonstruktionsansätze nach Abschluss der Geländearbeiten im Jahr 2004) sowie Professor Dr. Gerhard Waldherr (Ein hölzernes Amphitheater in Künzing. Anmerkungen eines Althistorikers), Dr. Renate Jernej (Römische Amphitheater in Österreich – Ein Überblick) und Dr. Hans-Peter Kuhnen (Gewaltrituale interdisziplinär: Gladiatorenkämpfe und Amphitheater an Rhein und Mosel) konnte das Thema unter verschiedenen Aspekten dargestellt werden.

Neben den üblichen Kurzberichten zur niederbayerischen Archäologie wurde auf dem Archäologentag die Vorstellung der „Kommunalen Jubiläen in Niederbayern" mit den Kreisarchäologien von Dingolfing-Landau und Passau durch die jeweiligen Stelleninhaber Dr. Ludwig Kreiner und Walter Wandling M.A. fortgesetzt. Besonders in Zeiten materieller Engpässe und geringer Akzeptanz der nichtstaatlichen Archäologieeinrichtungen ist es besonders wichtig zu zeigen, welche Leistungen von den kommunalen archäologischen Dienststellen für die Rettung der Bodendenkmäler erbracht wurden und werden.

Zur Veranstaltung erschien das vom Berichterstatter herausgegebene, im Verlag Marie Leidorf (Rahden/Westf.) erschienene Heft „Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentages" mit acht Aufsätzen auf insgesamt 202 Seiten, in dem die späturnenfelderzeitlichen „Häuptlingsgräber" von Künzing breiten Raum einnehmen.

Die seit 1991 jährlich tagende „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen" hielt ihr 15. Treffen vom 15. bis 18. Juni 2005 in Altdorf bei Landshut ab. 38 Fachkolleginnen und -kollegen befassten sich in 21 Referaten mit dem Themenbereich „Siedlung – Wirtschaft – Umwelt". Die Gewinnung von Teilnehmern aus Böhmen verdankten wir Dr. Miloslav Chytráček, Tschechische Akademie der Wissenschaften, und Dr. Jan Michálek, Museum Strakonice, die Kreisarchäologie Deggendorf und die Dienststelle Regensburg des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege warben Referentinnen und Referenten aus Ostbayern. Erfreulicherweise beteiligten sich wieder Kollegen aus Österreich. Wie inzwischen üblich, so erschien auch zu dieser Veranstaltung im Folgejahr eine Sammelschrift mit 15 Beiträgen auf 270 Seiten[9].

Die Grabungsmaßnahmen des Jahres 2005 im Überblick:

1. Buchhofen

Im Westen des langgestreckten Ortes wurden innerhalb einer bestehenden landwirtschaftlichen Halle, in der zum Zweck der Kartoffellagerung vier Lüftungskanäle eingebaut werden sollten, beim Aushub der Gräben mittels Minibagger vor allem in der Nähe des im Süden gelegenen Hallentores vermehrt Tierknochen, weitgehend ohne Zusammenhang angetroffen. Im dritten Graben von Westen kam darüber hinaus ein vollständiges menschliches Skelett zutage. Dieser Sachverhalt wurde der Polizei Plattling mitgeteilt, die wiederum die Kripo Straubing informierte. Erst die Meldung an die Kreisarchäologie und eine daraufhin vorgenommene Ortsbesichtigung brachten die Gewissheit, dass es sich um einen archäologischen Fund handelte.

Ob die zur Errichtung der ersten Scheune im Jahr 1832 (nach Mitteilung des Besitzers) erforderlichen Geländeplanierungen auf einem nach Süden leicht abfallenden Talrandgrundstück größere Störungen verursachten, ist unbekannt. Vielleicht sprechen die verstreut gelegenen Knochen von (entsorgten) Tieren – es handelt sich um zahlreiche Skelettelemente eines Jungschafes, mehrerer Kälber und Ferkel (z. T. neugeboren), einer ausgewachsenen Hauskatze sowie um Beckenfragmente eines Feldhasen oder Wildkaninchens – dafür, außer sie wurden ursprünglich nur sehr oberflächlich verscharrt.

Das menschliche Skelett lag Ost-West ausgerichtet vom Becken bis zum Kopf innerhalb des künftigen Lüftungskanals. Durch die Störungen des Baggers war der Oberkörper nur unvollständig erhalten. Auf der Brust lag, wahrscheinlich in situ, ein eisernes Klappmesser mit Etui und geringen anhaftenden Geweberesten; unter den Halswirbeln befand sich ein einfaches eisernes Messer, dessen Originallage aber nicht gesichert ist. Darüber hinaus kamen zwei kleine Knochenkammfragmente aus dem Grabbereich beim Freilegen zutage und landeten unerkannt bei den Tierknochen, die auch aus dem Grabbereich stammten.

Die Bearbeitung der Skelettreste wurde von Frau Dr. Anja Staskiewicz übernommen. Hier ihre in stark gekürzter Form wiedergegebene Expertise: *Es handelt sich um ein nur mäßig vollständig überliefertes Skelett (die vorhandenen Skelettelemente als solche zeigen freilich gute Erhaltung) eines morphologisch männlichen, wohl maturen Individuums (ca. 40–60 Jahre). Die Körperhöhe betrug etwa 172 cm. Die Todesursache ist unbekannt. Unter den pathologischen Skelettveränderungen fällt v. a. die gut verheilte Fraktur im oberen Schaftbereich des rechten Oberarmknochens auf. Arthrotische Veränderungen zeigen sich an beiden Schultergelenkspfannen sowie in der (rechten) Hüftgelenkspfanne. Die Wirbel weisen nur in begrenztem Ausmaß arthrotische Veränderungen auf, jedoch in großer Zahl deutliche Spondylosis deformans-Zeichen.*

Die Einschätzung der Zeitstellung der Bestattung ermöglicht am ehesten das Klappmesser, das der Zeit um 700 angehören dürfte.

Da sich unter den vielen tierischen Skelettelementen mit Ausnahme zweier Schädelkalottenfragmente keine weiteren menschlichen Reste befanden, bleibt

der Charakter der Bestattung unklar. Beim Umfang der Erdarbeiten hätten jederzeit weitere Bestattungen angetroffen werden können. Dafür wurde in einem anderen Lüftungskanal eine noch etwa 0,60 m tiefe und etwa 2,40 m lange vorgeschichtliche Grube mit muldiger Sohle im Profil angeschnitten, die ein Mahlsteinbruchstück und etwas Keramik enthielt.

Hier ist darauf zu verweisen, dass etwa 140 m weiter westlich in den Jahren 1995[10] und 1997[11] bei zwei nebeneinander gelegenen Baumaßnahmen insgesamt sechs frühmittelalterliche Bestattungen entdeckt wurden, deren Zeitstellung mit Hilfe zweier Gürtelschnallen und zweier eiserner Messer um oder nach 700 angesetzt werden kann. Zwischen den Fundstellen der 1990er Jahre und jener von 2005 befindet sich ein überwiegend bebautes Gelände, das anscheinend auch zur Lehmentnahme diente, von dem aber keine Hinweise auf Grabfunde vorliegen. Für die Frühgeschichte Buchhofens, von dem zur Gründungsausstattung des Klosters Niederaltaich im 8. Jahrhundert 23 Hofstellen geschenkt wurden, liefern die Entdeckungen wenigstens erste Hinweise auf einen Bestattungsplatz. Eigentlich müsste der im Altsiedelland gelegene Ort, für den auch die Existenz eines Herzogshofes[12] – allerdings ohne einschlägige Quellen, sondern nur aufgrund des Ortsnamens und des Laurentiuspatroziniums – angenommen wird, ein „ordentliches" Reihengräberfeld haben. Dies zu finden, wäre für Buchhofen von größter Bedeutung.

2. Künzing – Ost

In Künzing wurde die langjährige Untersuchung im Käserfeld am Ostrand des Ortes fortgesetzt. Da bereits im Vorjahr die Ostgrenze der römischen Zivilsiedlung erreicht worden war, traf die voraussichtlich vorletzte Grabungskampagne „nur" gut 100 Gräber des großen urnenfelder- und hallstattzeitlichen Gräberfeldes an. Mit den 2005 entdeckten Grabstellen sind inzwischen etwa 750 Brandbestattungen sowie einige Körperbestattungen des 11. bis 6. Jahrhunderts v. Chr. bekannt (Abb. 2). Es handelt sich um das größte und neben Ingolstadt-Zuchering[13] sowie Regensburg-Burgweinting auch kulturhistorisch bedeutendste Gräberfeld Süddeutschlands, das nicht nur eine auffallend lange Belegungsgeschichte, sondern auch deutliche Hinweise auf soziale Differenzierungen innerhalb des bestatteten Personenkreises zeigt. Aufgrund des Ausstattungsmusters mit Wagen, Pferdeschirrung, herausragenden Waffen und Bronzegefäßen sind sogar einige Häuptlinge nachweisbar[14]. Auch 2005 gelang die Entdeckung einer großen Urne, unter deren Boden eine Lanzenspitze, eine Tülle bzw. ein Lanzenschuh und ein Ring deponiert waren, weitere Bronzen lagen im Leichenbrand (Abb. 3). Auch hier kann es sich um eine besondere Bestattung handeln.

3. Künzing – Bruck

Die einer Einzelbaumaßnahme im Künzinger Ortsteil Bruck vorangehende archäologische Untersuchung erbrachte Funde und Befunde der frühen Bronze- und der Hallstattzeit, wodurch die inzwischen recht umfangreiche Kenntnis der Siedlungsgeschichte dieses Ortsteils weiter verdichtet werden konnte[15].

Abb. 2: Gesamtplan des urnenfelder- und hallstattzeitlichen Bestattungsplatzes von Künzing mit Markierung herausragender Bestattungen in Grabgärten (1–3) und weiteren wichtigen Grabfunden (4–5); Stand 2005 (nach Schmotz 2006 [Anm. 14] 39 Abb. 43)

4. Osterhofen–Altenmarkt

In Altenmarkt erforderte die Erschließung und beginnende Bebauung südlich und südöstlich der romanischen Martinskirche archäologische Begleitmaßnahmen (Abb. 4), weil von dort seit mehreren Jahrzehnten metallzeitliche Funde bekannt sind und die Magnetometerprospektion eine Reihe von Siedlungsstrukturen erbracht hatte. Bedingt durch mehrere örtlich entstandene Probleme zogen sich die Feldarbeiten, z.T. mit erheblichen zeitlichen Unterbrechungen, vom Frühjahr bis in den Spätherbst hin. Mitte Oktober waren auf einer Fläche von gut 4000 m² schließlich die Erschließungsstraße und drei Bauplätze mit insgesamt 203 Befunden untersucht. Die Besiedlung des aufgrund sehr sandigen Lösses und erheblicher Hangneigung im oberen Teil stark erodierten, im unteren Teil humose Akkumulationen aufweisenden Geländes beginnt im Mittelneolithikum (erste Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr.) und reicht über das spätere

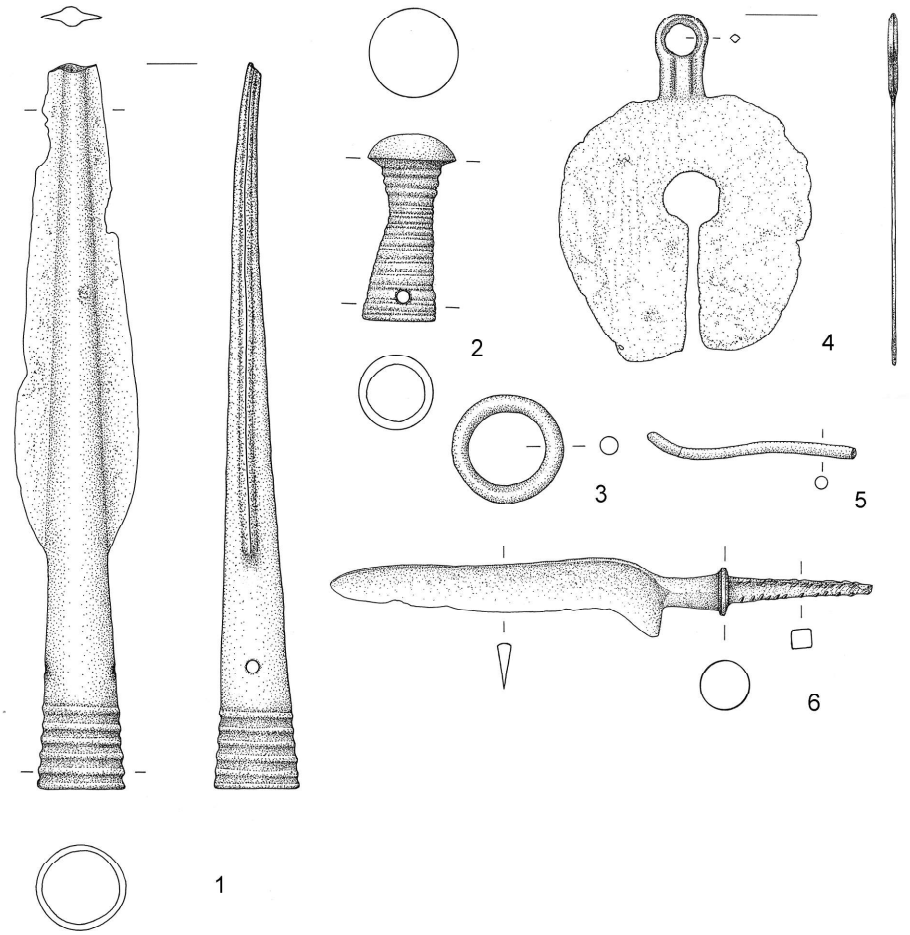

Abb. 3: Künzing–Ost. Bronzebeigaben des Urnengrabes Bef. 2448. Unterhalb des Urnenbodens: 1 Lanzenspitze; 2 Tülle oder Lanzenschuh; 3 Ring – aus dem Leichenbrand im Innern der Urne; 4 Rasiermesser; 5 Nadelschaft; 6 Messer; Öse mit Niet nicht abgebildet (Zeichnung G. Müller), M. 1:2

Jungneolithikum (etwa Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr.) und der älteren Eisenzeit (8.–5. Jahrhundert v. Chr.) bis in das frühe, hohe und späte Mittelalter. Auffallend ist eine ganze Reihe von Pfostengruben des späten Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit (15./16. Jahrhundert) die wahrscheinlich von einem abgegangenen Gehöft stammen. Die Datierung eines im Bogen verlaufenden Grabensegments ist wegen starker Vermischung des Fundmaterials – das Spektrum reicht von der jungsteinzeitlichen Altheimer Kultur (1. Hälfte 4. Jahrtausend) über die Hallstattzeit bis zur keltischen Latènezeit – allerdings vorerst nicht möglich.

Abb. 4: Osterhofen – Altenmarkt, Baugebiet „Angerberg“. Grabungsarbeiten im Bereich der Erschließungstraße (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Luftbildarchäologie, Fotograf Klaus Leidorf, Aufnahmedatum 4.4.2005, Archivnummer 7344/030-3, 8437-31)

Für Aufsehen sorgten zwei völlig unerwartete Befunde des hohen Mittelalters, nämlich ein Keller mit etwa 20 m² Fläche und über 1 m erhaltener Tiefe sowie ein aus zwei Schächten und einem kurzen Verbindungsgang bestehendes Ensemble, das an einen Erdstall, im Volksmund Schratzlloch genannt, erinnerte. Dieses am äußersten nördlichen Ende der Grabungsfläche in einem Abstand von etwa 6 m zur Friedhofsmauer gelegene Befundensemble[16] brachte das größte Rätsel der gesamten Ausgrabung (Abb. 5). Der im Planum als kreisrunde Verfärbung erkennbare Befund 203 wies einen Durchmesser von ca. 1 m auf und zeigte eine Verfüllung aus Löss bzw. Lösslehm, vermengt mit verziegeltem Lehm bzw. Ziegelbröckchen und grauschwarzer Asche sowie Holzkohleflitter. Im Profil zeigte sich ein exakt eingetiefter, bis 2,25 m unter das Grabungsplanum reichender Schacht (Abb. 6), von dem im untersten Bereich ein Gang nach Westen wegführte (Abb. 7). Unmittelbar über der Schachtsohle kamen einige Gefäßbruchstücke und Dachziegelfragmente zutage. Besonders die Keramik erwies sich als Glücksfall, denn sie lieferte uns einen Hinweis auf die Nutzungs- bzw. Verfüllungszeit, nämlich das hohe Mittelalter, etwa die Zeit um 1200.

Der Befund zeigt deutlich eine in kurzer Zeit durchgeführte Verfüllung. Zumindest das verziegelte und mit Asche durchsetzte Material könnte von zwei (allerdings undatierten) Öfen stammen, die sich lediglich etwa 3 bzw. 8 m süd-

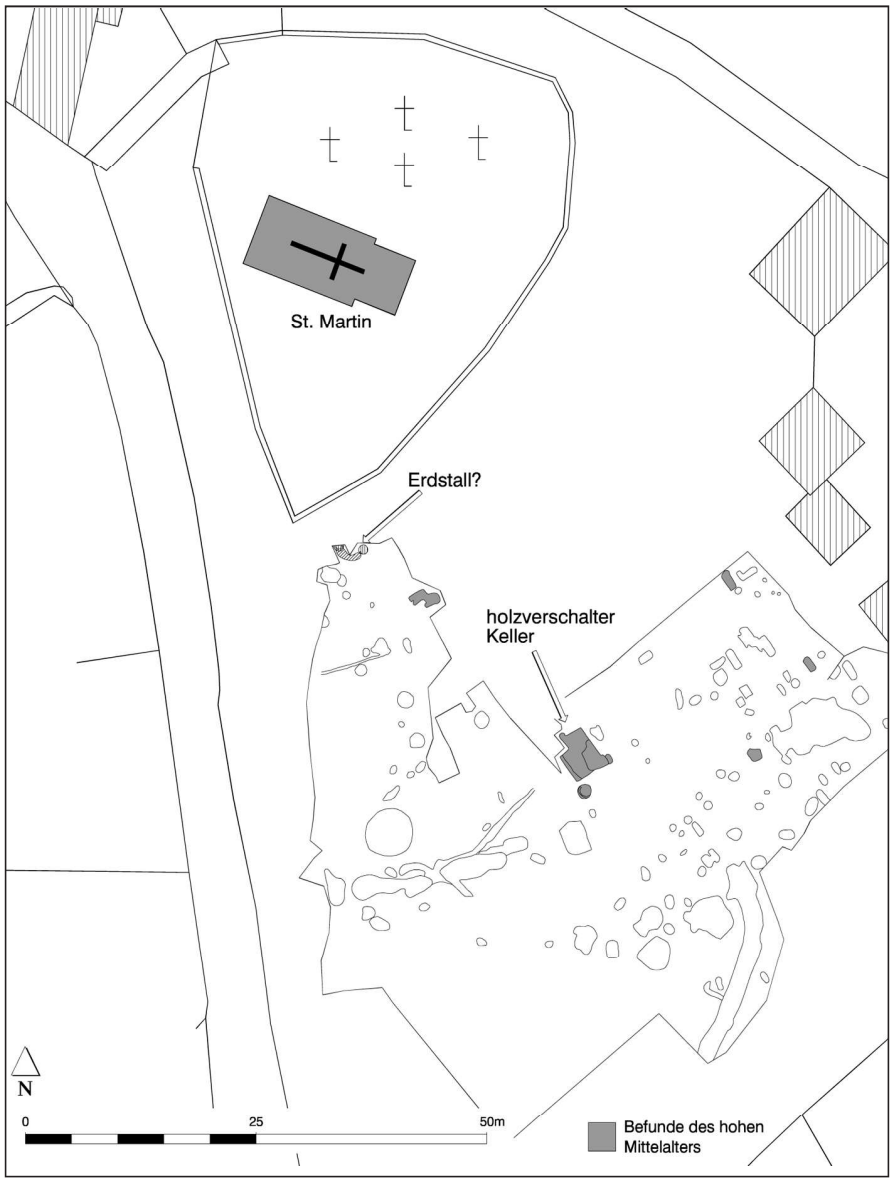

Abb. 5: Osterhofen – Altenmarkt, Baugebiet „Angerberg". Gesamtsituation südlich der Martinskirche mit der archäologisch untersuchten Fläche. Grafisch hervorgehoben sind nur Befunde des hohen Mittelalters

Abb. 6: Osterhofen–Altenmarkt, Baugebiet „Angerberg“. Profil des Schachtes Bef. 203 (Schmotz 18.10.2005)

westlich des Schachtes befanden. Überdies vermittelt das ganze Bauwerk den Eindruck einer geringen Lebensdauer. Zu bedenken ist hier auch, dass der Schacht in einen wenig standfesten sandigen Löss eingetieft worden war. Wenn er über längere Zeit hinweg genutzt werden sollte, wäre eine Verschalung erforderlich gewesen, darüber hinaus müsste zusätzlich mit einer Überdachung gerechnet werden. Leider konnten wir das Umfeld des Befundes nicht ausreichend untersuchen, sodass mögliche Pfostenstandspuren eines Gebäudes oder wenigstens einer Dachkonstruktion nicht nachzuweisen waren.

Von diesem Schacht führte ein Gang mit 70 cm Sohlbreite und etwa 90 cm Höhe nach Westen (Abb. 7). Er zeigte eine ebene Sohle und nach oben einziehendes Profil, etwa die untere Hälfte enthielt dasselbe Füllmaterial wie der unterste Bereich des benachbarten Schachtes.

Um möglichst viele Informationen zu dieser Anlage sammeln zu können, wurde

Abb. 7: Osterhofen–Altenmarkt, Baugebiet „Angerberg“. Unteres Schachtprofil Bef. 203 (rechts) mit Profil des nach Westen abgehenden Ganges (links) (Schmotz 18.10.2005)

der Arbeitskreis für Erdstallforschung von der Entdeckung informiert und um eine Besichtigung gebeten. Am Samstag, dem 21. Oktober, traf die Vorsitzende Frau Glatthaar mit mehreren Helfern an der Fundstelle ein. Sie ließen durch einen zufällig an der nahegelegenen Baustelle arbeitenden Bagger eine Schürfgrube anlegen, um den weiteren Verlauf des Ganges nach Westen zu klären. Die bis unter das Niveau des bekannten Ganges gelegte Schürfung zeigte in dem neu entstandenen, von Hand nachgeputzten Nordprofil einen weiteren Gangquerschnitt. Der hier etwa 1 m breite Gang war in Profil C–D (Abb. 9) noch etwa 60 cm hoch erkennbar und zeigte darüber einen durchwurzelten Hohlraum. Die Verfüllung setzte sich im unteren Teil aus Löss mit geschichteten humosen Bestandteilen zusammen, der obere Teil enthielt sterilen Löss. Während die untere Verfüllung aus dem erst später entdeckten zweiten Schacht (Bef. 203 A) in den Gang eingeflossen sein dürfte – die Ähnlichkeit deren Konsistenz ist nicht zu übersehen – stammt der sterile Löss von der abgestürzten Decke des Ganges.

Die von der Kreisarchäologie fortgeführte Untersuchung erfasste beim Zurückverlegen des Profils C–D nach Norden einen weiterer Schacht (Bef. 203 A), der aber nur im Profil (Abb. 8, Profil A–B) aufgenommen werden konnte, da das gegen Norden zur Friedhofsmauer hin ansteigende und stark durchwurzelte Gelände keine weiteren Untersuchungen zuließ. Außerdem war der obere Bereich des Schachtes durch Baggereingriffe gestört.

Abb. 8: Osterhofen–Altenmarkt, Baugebiet „Angerberg“. Profil des Schachtes Bef. 203 A (Schmotz 25.10.2005)

Dieser Schacht (Abb. 8) unterschied sich von dem zuerst entdeckten (Abb. 6) ganz erheblich. Der max. 1,85 m hoch erhaltene Befund war nur im unteren Bereich in seinem ursprünglichen Zustand vorhanden. Dort hatte er eine Breite von 70 cm und stieg bis in eine Höhe von 1,10 m auf; etwa in der unteren Hälfte relativ senkrecht, um sich dann nach innen bis auf einen Durchmesser von ca. 45 cm zu verringern. Darüber weitet sich der Befund, der im oberen Teil Ausbesserungsmaßnahmen erkennen lässt, ganz erheblich auf eine Breite von 1,30 m. Allem Anschein nach waren dort die Wände des Schachtes eingebrochen, was

eine völlige Verschüttung des Hohlraumes zur Folge hatte. Da offensichtlich die Notwendigkeit bestand, den Schacht wiederherzustellen, hob man ihn neu aus, wobei im oberen Teil der Versturz durchgraben werden musste, während im unteren Teil das Ausräumen genügte.

Die Verfüllung besteht – wie oben bereits festgestellt – aus dunkelbraun-schwärzlichem Material, eingeschlossen etwas Holzkohle und Löss bzw. Lösslehm. Unmittelbar oberhalb der Sohle ließ sich eine max. 15 cm starke Schicht mit wenig humosen Anteilen beobachten. Sehr markant war das Vorkommen großer Granitbrocken vor allem im mittleren Teil des Schachtes.

Die Verfüllung der beiden Schächte 203 und 203 A unterscheidet sich also grundlegend, doch ist eine Gemeinsamkeit zu beobachten, nämlich die bewusste und in einem Zug vorgenommene Verfüllung. Aus der Befundsituation heraus nicht zu klären ist, ob die Verfüllung gleichzeitig vorgenommen wurde. Die Wahrscheinlichkeit hierfür ist groß, denn was würde ein offener neben einem geschlossenen Schacht für einen Sinn machen. Vielleicht waren zwei Trupps von Arbeitern mit dieser Maßnahme betraut worden, die Material unterschiedlicher Herkunft verwendeten.

Die Gesamtsituation (Abb. 9) stellt sich also folgendermaßen dar. Im Abstand von weniger als zwei Metern wurden zwei Schächte niedergebracht, die auf Höhe der jeweiligen Sohlen durch einen Gang miteinander verbunden waren. Problematisch ist die Festlegung des Gangverlaufes. Trotz mancher Unwägbarkeiten spricht viel dafür, dass er beide Schächte in einem Bogen miteinander verband. Die im Plan eingetragenen unterbrochenen Linien sollen die Unsicherheiten bei der Linienführung demonstrieren. Das Gesamtensemble macht den Eindruck entweder eines nur kurzfristigen Bestandes oder – bei längerer Nutzung – der Sicherung der in dem sandigen Löss instabilen Schachtwände durch eine Verschalung oder zumindest eine Überdachung, denn bereits ein einmaliger starker Regen hätte zum Einsturz geführt.

Für das Schacht-Gang-Ensemble gibt es keinen unmittelbaren Vergleich, doch soll hier auf einen noch immer unpublizierten Befund aus Stephansposching verwiesen werden. Dort kam 1986 am Westrand des unmittelbar an der Donau gelegenen Ortes durch eine Rettungsgrabung ein hochmittelalterlicher Handwerkerbezirk zutage, in dem eine Reihe von Öfen vorhanden war. Innerhalb dieses Ensembles befand sich ein Schacht von etwa 4 m Tiefe, der durch etwa 2 m Lösslehm bis in den darunter anstehenden Schotter getrieben worden war. Von dessen Sohle aus zweigte ein etwa 15 m langer Gang mit spitzbogigem Querschnitt und einer Höhe von ca. 1,60 m ab. Am südlichen Ende des Ganges befand sich eine große Grube, die den Eindruck erweckte, als sei sie nur kurzzeitig offen gestanden[17].

Zusammen mit weiteren hochmittelalterlichen Gruben und dem ehemals holzverschalten Keller (Abb. 10) handelt es sich in Altenmarkt um eine wie auch immer geartete Ansiedlung der Zeit um 1200, deren Strukturen wegen der sehr starken Bodenerosion allerdings nicht mehr festzustellen waren. In diesen Zeithorizont ist auch die Martinskirche einzubeziehen. Das gesamte Ensemble ver-

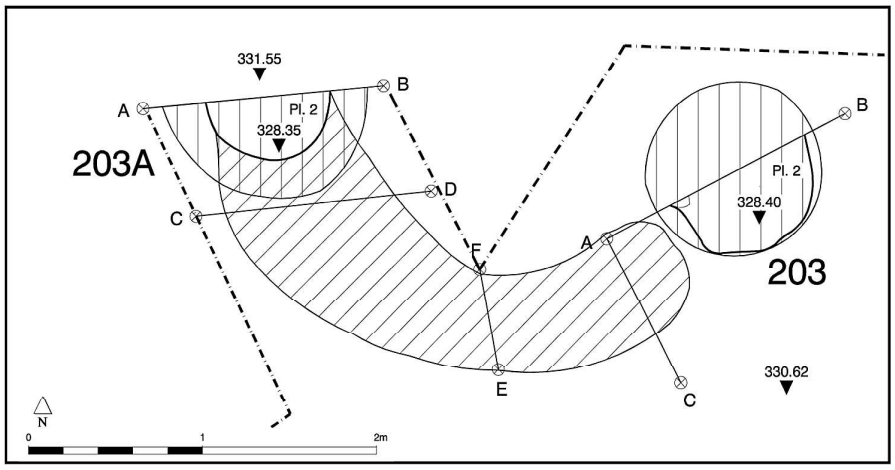

Abb. 9: Osterhofen–Altenmarkt, Baugebiet „Angerberg“. Lage der Schächte und angenommener Verlauf des Verbindungsganges. Zusätzlich eingetragen sind die Profilschnitte. Senkrecht schraffiert: Schächte; schräg schraffiert: Gangverlauf (östlich Profil F–E gesichert, nordwestlich davon angenommen)

mittelt den Eindruck, als hätten wir es hier mit dem Sitz einer örtlich wichtigen Person zu tun. Man tut sich allerdings schwer, aus den Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts, die eine Reihe Ministeriale und Dienstmannen[18] des im Raum Osterhofen mit ausgedehnter Grundherrschaft versehenen Hochstifts Bamberg[19] überliefern, solche mit räumlichem Bezug zur 1297 erstmals urkundlich nachweisbaren Martinskirche[20] zu finden, deren rechtliche Stellung im 12. und 13. Jahrhundert unbekannt ist[21]. Da sie sich alle schlicht nach Osterhofen nennen – der Name haftet vor der Stadtgründung von 1378 bekanntlich am heutigen Altenmarkt – und keine Stelle eines Ansitzes überliefert ist, könnten die in der archäologischen Untersuchung entdeckten Siedlungsreste als erste Hinweise darauf angesehen werden. Für einen endgültigen Beweis bedarf es aber weiterer Indizien.

Bei den Untersuchungen im Baugebiet „Angerberg“ handelt es sich um die dritte reguläre Ausgrabung mit prähistorischen Befunden im unmittelbaren Umfeld des Klosters Altenmarkt. Hier sei an die Entdeckung einer großflächigen Siedlungsgrube mit Bestattung der jungsteinzeitlichen Münchshöfener Kultur (2. Hälfte 5. Jahrtausend v. Chr.)[22] im Jahr 1985 erinnert, 1989 kam ein Gräberfeld der jungsteinzeitlichen Glockenbecherkultur (3. Jahrtausend v. Chr.)[23] südlich des Klosters zutage und 1994 eine größere keltische Siedlung im Bereich des Baugebietes „Schlosseracker-Ost“[24]. Alle entdeckten Befunde und Materialien – dazu zählen auch jene vom Lehmabbau der ehemaligen Ziegelei Trost und wichtigere Einzelfunde – verweisen auf die Bedeutung des Klosterumfeldes während verschiedener prähistorischer Epochen.

Abb. 10: Osterhofen–Altenmarkt, Baugebiet „Angerberg“. Hochmittelalterlicher Erdkeller
(Schneider 14.9.2005)

5. Osterhofen – Gergweis

Für die geplante Innenrenovierung der Pfarrkirche Mariä Verkündigung[25] wurde eine umfassende Befunduntersuchung vorgenommen, die bemerkenswerte Details der Baugeschichte zur Kenntnis brachte. Durch rechtzeitige Information von Seiten des Baureferats beim Bischöflichen Ordinariat Passau (Thomas Grassl) konnte die Kreisarchäologie Details an der Fundamentierung des Turmes feststellen, deren Bedeutung aber erst durch die Befundaufnahme im Dachstuhlbereich an der Nordwand des Turmes durch den Restaurator Josef Kreilinger richtig einzuschätzen war und ein für den Landkreis Deggendorf bemerkenswertes Bauensemble zutage förderte.

Der in den spätgotischen Kirchenbau einbezogene Turm mit erheblichen Wandstärken zeigt an seiner Westseite innen einen vermauerten Chorbogen von 3,70 m

Abb. 11: Osterhofen – Gergweis, Mariä Verkündigung. Südwestecke des frühgotischen Turmes mit freigelegtem Fundamentansatz des abgebrochenen zugehörigen Kirchenschiffs (Schmotz 21.7.2005)

Weite, der sich außen durch Risse im Verputz zu erkennen gibt. Dieser Befund weist auf eine ehemalige Chorturmkirche hin, die sich überwiegend südlich der heutigen Kirche erstreckte. Die spätgotische, unter dem vom 1465 bis 1483 nachgewiesenen Pfarrer Konrad Rindsmaul errichtete Kirche löste also einen frühgotischen Bau ab, der im Kunstdenkmälerband nicht in Erwägung gezogen wird, an dessen Existenz aber aufgrund der Befunde am Turm keine Zweifel bestehen können.

Am Fundament des im Grundriss quadratischen Turmes mit einer Seitenlänge von etwa 8,60 m und einer Wandstärke zwischen 1,15 bis 1,47 m wurden zwei Schürfgruben angelegt, nämlich in der Ecke zwischen dessen Westwand und der Südwand des Schiffes und in der Ecke zwischen Turm-Ostwand und Chor-Südwand. Später wurde das gesamte Turmfundament oberflächlich freigelegt. Dabei zeigte sich, dass sich der Backsteinturm über Granitquadern erhebt, die auf einem Fundament aus Bruchsteinen aufliegen. Außerdem bot sich an der Südwestecke die Gelegenheit, den Fundamentansatz des abgebrochenen Schiffes zu suchen. Wir vertieften am 21. Juli 2005 die etwa 0,80 m breite Aufgrabung (Abb. 11) – die Arbeit wurde erschwert durch ein ganzes Bündel von Stromkabeln – und stellten fest, dass sich eine Fundamentierung aus Granitbruchsteinen vom Turm nach Süden in einer Breite von etwa 1 m erstreckt. Dieses Fundament kann nur in Verbindung mit dem abgebrochenen frühgotischen Schiff stehen. Sollte einmal die Entfernung des Verputzes am Turm notwendig werden, wäre eine genaue Überprüfung des Mauerwerks dringend erforderlich.

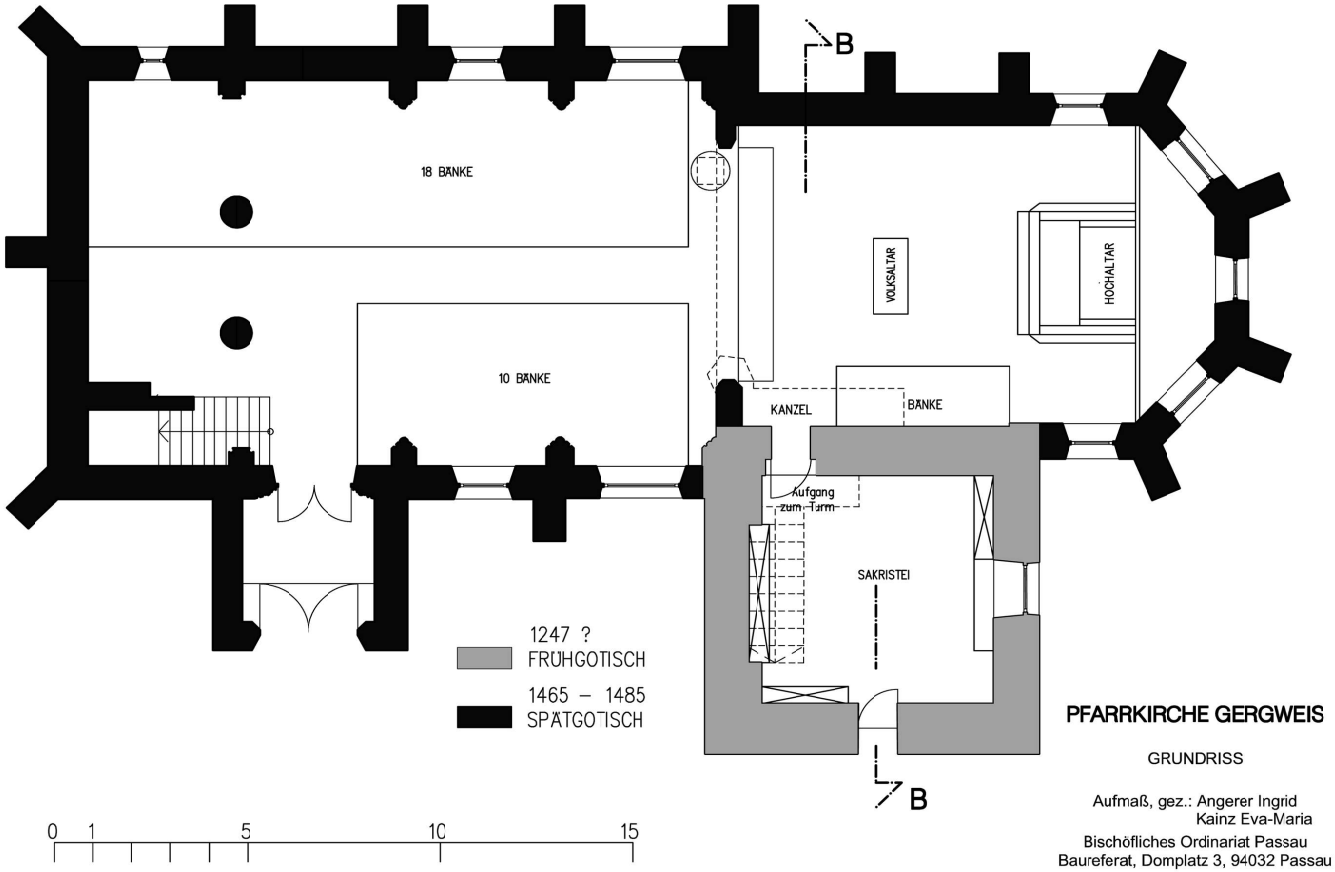

Abb. 12: Osterhofen – Gergweis, Mariä Verkündigung, Gesamtgrundriss

Aus heutiger Sicht ist es bedauerlich, dass im Friedhof keine Beobachtungen stattfanden, als der teilweise wahrscheinlich im Bereich des frühgotischen Fundaments verlaufende Weg neu gestaltet wurde.

Die Bauuntersuchung am Turm – sowohl im Fundamentbereich, besonders aber im Dachgeschoss – zeigte sehr deutlich, dass dieser nicht in den spätgotischen Bau eingebunden ist, sondern das jüngere Mauerwerk an diesen stumpf ansetzt (Abb. 12).

Die Untersuchung von Josef Kreilinger[26] führte im Dachstuhlbereich zusammengefasst zu folgenden Ergebnissen: Der Ecklisenen aufweisende Turm zeigt an seiner Nordseite Blendbögen und vorgemauerte Geschossgesimse. Das Ziegelformat des unregelmäßigen Mauerverbandes beträgt ca. 33 x 16 x 7 cm, die spitzbogigen Blendarkaden (Abb. 13) bzw. vorkragenden Gesimse sind im Verbund mit dem Mauerwerk, die Fugen geglättet und teilweise ausgleichend über die Ziegel gestrichen. Eine erste Fassung war eine gebrochen weiße, dicke Kalkschlämme im Bereich der oberen und unteren Arkadenbögen. Da die Schlämme auf Höhe der Schallöffnungen fehlt und von dem darüberliegenden Bereich Kalkspritzer stammen, ist zu vermuten, dass dieser Bereich steinsichtig war und der Turm samt Maßwerkfries erst später überputzt wurde.

Auf Höhe der Unterkante der Schallöffnungen befindet sich ein ca. 42 cm breiter Maßwerkfries, oben und unten gerahmt von zwei ca. 7 cm breiten Bändern mit Putzritzung und jeweils roter, ca. 2 cm breiten Linierung. Unter dem Fries befinden sich noch zwei weitere waagerechte Putzritzungen im Abstand von 6 bzw. 21,5 cm.

Zur weiteren Klärung der Baugeschichte wurden sowohl aus dem Dachstuhl der Kirche (zehn Proben) als auch aus den Deckenbalken über der Sakristei Proben (zwei Proben) für eine dendrochronologische Untersuchung entnommen. Bei den Hölzern aus dem Dachstuhl handelt es sich um zwei Eichen- und sechs Fichtenproben, von denen aber nur vier genauer zu datieren waren. Mit einer Ausnahme (1746) liegen die Endjahre der Hölzer in der Zeit der Spätgotik (1463, 1467, 1469)[27]. Die beiden Fichtenproben aus der Sakristeidecke waren aufgrund der zu geringen Jahrringfolge (32-jährige Mittelkurve) nicht sicher zu datieren. Dass aus den Hölzern des Turmes keine Daten gewonnen werden konnten, ist sehr bedauerlich, denn gerade dessen genaue Zeitstellung wäre von größtem Interesse, da der Frühgotik im Landkreis derzeit nur die Deggendorfer Grabkirche[28] und der Chor der Basilika von Niederaltaich zuzuordnen sind.

Die Bauform der Chorturmkirche ist im Landkreis nur sehr selten anzutreffen, nämlich in Niederpöring und Lailling. Die wenigen Befunde lassen aber keine chronologische Einheit erkennen, denn in Niederpöring[29] scheint der massive Turm aufgrund der rund- und spitzbogig gestalteten Friese ganz ans Ende der Romanik zu gehören, während der wesentlich schlankere von Lailling der Spätgotik angehört[30]. In ihren Dimensionen am ehesten vergleichbar sind Gergweis und Niederpöring, was vielleicht mit der Zeitstellung zu begründen ist.

Die an der Gergweiser Kirche entdeckten Baubefunde und Malereien, auf die

Abb. 13: Osterhofen – Gergweis, Mariä Verkündigung. Blendbögen an der Nordwand des frühgotischen Turmes auf Höhe des spätgotischen Dachraums (Foto Kreilinger)

hier nicht weiter eingegangen wurde, sollten Anstoß zur weiteren Beschäftigung mit diesem bedeutenden Sakralbau geben.

Warum Chorturmkirchen in unserem Raum im Gegensatz zu den Gebieten zwischen Abensberg und Mainburg und im Tertiärhügelland bei Straubing[31] so selten sind, lässt sich nicht nachvollziehen.

6. Stephansposching – Steinkirchen

Die historische Bedeutung Steinkirchens liegt in der Existenz eines römischen Numeruskastells und einer dreigliedrigen Befestigung samt Kirche des älteren Mittelalters. Die archäologischen Forschungen im Ortskern lieferten, bedingt durch die katastrophalen Bedingungen, die hier nicht weiter ausgeführt werden sollen, nur wenige befriedigende Ergebnisse. Besonders die außerordentlich großen Substanzverluste des mittelkaiserzeitlichen Bestandes sind zu bedauern. Weder über das Kastell selbst noch über den Vicus sind wir hinreichend unterrichtet. Eine aktuelle „Bebauungswelle“ vorwiegend entlang der Marienstraße bot die Möglichkeit, die südliche Erstreckung des Vicus zu erkennen. Das erforderte aber ständige Präsenz vor Ort und das Ertragen manch hämischer Bemerkungen von den Grundeigentümern, wenn im Zuge des Oberbodenabtrages nichts zutage kam. In der Tat brachten sämtliche bisher beobachteten Baugrundstücke keine Hinweise auf römische Siedlungsreste. Die Baubeobachtungen seit 2004[32] haben sich aber gelohnt, denn heute wissen wir, dass der Kastell-

vicus Steinkirchens nicht über die Marienstraße hinaus nach Süden reicht. Hier zeigt sich, wie wichtig auch eine negative Befundlage sein kann, die man früher kaum zur Kenntnis nahm.

ANMERKUNGEN

1 Einen Überblick bietet: K. Schmotz, Archäologische Schwerpunkte im Landkreis Deggendorf – Beiträge zur Siedlungsarchäologie in Mikroregionen am Beispiel von Künzing und Stephansposching, in: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 14. Niederbayerischen Archäologentages, Espelkamp 1996, 35–54 hier 45–50.

2 J. Pechtl, Die linienbandkeramische Mittelpunktsiedlung von Stephansposching, in: Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit, Regensburg 2006, 58.

3 Vgl. die Zusammenstellung: K. Schmotz, Das Alt- und Mittelneolithikum, in: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 20. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2002, 203–226 bes. 204–213.

4 E. Bayer-Niemeier (Hrsg.), Museum Quintana. Archäologie in Künzing. Führer durch alle Abteilungen, Künzing 2004.

5 Inzwischen publiziert in: A. Thiel (Hrsg.), Forschungen zur Funktion des Limes. Beiträge zum Welterbe Limes 2, Stuttgart 2007, 133–149.

6 K. Schmotz, Neues von der Wischlburg II. Gemeinde Stephansposching, Landkreis Deggendorf, Niederbayern, in: Arch. Jahr Bayern 2004 (2005), 128–132.

7 K. Schmotz, Künzing–Unternberg – Bemerkungen zum Forschungsstand an einem herausragenden jungsteinzeitlichen Monument, Vilshofener Jahrbuch 13, 2005, 5–20.

8 K. Schmotz, Beiträge der Archäologie zur Geschichte der Gemarkung Steinkirchen von der römischen Kaiserzeit bis zum hohen Mittelalter, in: Freiwillige Feuerwehr Steinkirchen 1905–2005, 91–101.

9 M. Chytráček / J. Michálek / M. M. Rind / K. Schmotz (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 15. Treffen 23. bis 26. Juni 2005 in Altdorf bei Landshut, Rahden/Westf. 2006.

10 Deggendorfer Geschichtsblätter 19, 1998, 7–8.

11 Ebd. 21, 2000, 36.

12 K. Schmotz, Neue Aspekte zur Siedlungsgeschichte des frühen und älteren Mittelalters im Landkreis Deggendorf, in: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 19. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2001, 139–193, hier 157; Ders., Vor- und Frühgeschichte, in: S. u. H. H. Maidl (Hrsg.), Chronik der Gemeinde Buchhofen, Winzer 2007, 10–18, hier 17 mit Verweis auf die frühmittelalterlichen Gräber und das Laurentius-Patrozinium.

13 C. Schütz, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 90, Kallmünz 2006.

14 K. Schmotz, Herausragende Bestattungen im bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf, in: Ders. (Hrsg.), Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden/Westf. 2005, 57–74; Ch. Clausing, Macht und Grab – Zum Wagengrab von Künzing in Niederbayern und seiner Stellung im urnenfelderzeitlichen Mitteleuropa, in: Ebd. 75–103; C. Metzner-Nebelsick, Das Wagengrab von Künzing im Licht seiner östlichen Beziehungen, in: Ebd. 105–138; K. Schmotz, Soziale Strukturen und östliche Beziehungen im großen Gräberfeld der Urnenfelder- und Hallstattzeit von Künzing, Landkreis Deggendorf, Niederbayern, in: Arch. Jahr Bayern 2005 (2006) 38–42.

15 Deggendorfer Geschichtsblätter 25, 2004, 16–17.

16 Der Befundkomplex ist bereits publiziert: K. Schmotz, Zwei Schächte und ein Gang – Der Erdstall (?) von Osterhofen–Altenmarkt, Lkr. Deggendorf, in: Der Erdstall 33, 2007, 15–21.

17 K. Schmotz, Mittelalterlicher Gewerbebezirk und Erdstall bei Stephansposching, in: Archäologie in Stadt und Landkreis Deggendorf 1985–1986. Kat. Stadtmus. Deggendorf 3, Deggendorf 1987, 76–77.

18 J. Gruber, Mittelalterliche Herren- und Dienstmannensitze im Umland von Deggendorf. Deggendorfer Geschichtsblätter 8, 1987, 105–120, hier 110–111.

[19] F. Jungmann-Stadler, Landkreis Vilshofen. Der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen (Hist. Atlas Bayern, Teil Altbayern H. 29), München 1972, 95.
[20] F. Mader / J. M. Ritz, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 14. Bezirksamt Vilshofen, München 192, ²1982, 99–101.
[21] J. Gruber, Pfarreien, Kirchen, Kapellen und Altäre des Stiftes Osterhofen im Mittelalter, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 12, 1991, 81–103, hier 87.
[22] K. Böhm / K. Schmotz, Bestattungen der jungsteinzeitlichen Münchshöfener Gruppe, in: Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 5, Deggendorf 1991, 17 Nr. 5.
[23] K. Schmotz, Eine Gräbergruppe der Glockenbecherkultur von Osterhofen–Altenmarkt, in: Arch. Denkmäler Landkreis Deggendorf 9, Deggendorf 1994.
[24] Deggendorfer Geschichtsblätter 18, 1997, 17–20.
[25] F. Mader / J. M. Ritz, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 14. Bezirksamt Vilshofen, München 1926, ²1982, 120–125.
[26] Die hier wiedergegebene Befundsituation wurde der im Mai 2005 vorgelegten Dokumentation von Josef Kreilinger entnommen, die freundlicherweise Herr Thomas Grassl vom Baureferat des Bischöflichen Ordinariats Passau zur Verfügung stellte.
[27] Bericht des Dendrolabors des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege vom 20.1.2006 (Referat Z III – Archäologie / Denkmalforschung, Franz Herzig).
[28] K. Gröber, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 17. Stadt und Bezirksamt Deggendorf, München 1927, ²1982, 27–49.
[29] Mader / Ritz 1926, Anm. 25, 217–224.
[30] K. Schmotz, Vom Hochmittelalter ins 20. Jahrhundert. Die Baugeschichte der Filialkirche St. Nikolaus in Lailling, Gemeinde Otzing, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 18, 1997, 77–108, hier 102.
[31] K. Böhm / K. Schmotz, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen an Sakralbauten in Niederbayern, in: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 22. Niederbayerischen Archäologentages, Rahden / Westf. 2004, 171–293, hier 179.
[32] Deggendorfer Geschichtsblätter 28, 2006, 35; K. Schmotz, Zwischen 1928 und 2006: Die Bodendenkmäler von Steinkirchen und ihr Schicksal. Gemeinde Stephansposching, Landkreis Deggendorf, Niederbayern, in: Arch. Jahr Bayern 2006 (2007), 179–182.